

Ich habe sie geliebt (Je l'aimais) von Zabou Breitman nach Anna Gavalda

Jeder kennt Geschichten von Familienvätern, die ein Doppelleben führen. Oft spricht aus ihnen ein Ton der Bitterkeit, und die vermeintlich Schuldigen sind schnell ausgemacht: Den Männern sagt man gerne nach, in ihrer Midlife-Crisis ihre Potenz beweisen zu müssen. Ihren Geliebten wird oft unterstellt, sie würden es darauf anlegen, Familien zu zerstören. Solche Gedanken gegen auch Chloé durch den Kopf, die soeben von ihrem Mann mit ihren beiden Kindern sitzen gelassen wurde. Doch die Romanautorin Anna Gavalda und die Regisseurin Zabou Breitman scheinen den gängigen simplen Erklärungsmustern zu misstrauen. Denn ins Zentrum ihrer Geschichte rücken sie die sehr menschliche, ergreifende Geschichte einer verlorenen Liebe. Es ist Chloés kühler, unnahbarer Schwiegervater Pierre, der eines Nachts sein langes Schweigen bricht: „Ich habe eine Frau geliebt. Ich wusste nicht, dass man so sehr lieben kann. ...Ich hab' mich verliebt, wie man sich irgendwo eine Krankheit einfängt, aber dann habe ich sie auf dieselbe Weise wieder verloren. Ihr Name war Mathilde.“

Mathilde ist Dolmetscherin, jung, attraktiv und ungebunden. Schon bei der ersten Begegnung anlässlich eines Geschäftstermins in Hongkong irritiert sie den etwas steifen verdatterten Mittvierziger mit ihrer spontanen Direktheit: „Monsieur Xing sagt, sie wären nicht konzentriert, weil sie sich eben verlieben“.

Zur ersten gemeinsamen Nacht kommt es wenig später in Paris. Und damit beginnt die leidenschaftliche Affäre zwischen dem auflebenden, grauen Durchschnittsmenschen Pierre und der ihn zärtlich liebenden Mathilde. Doch die flüchtigen Augenblicke in Hotelbetten rund um den Globus, sie machen Mathilde nicht dauerhaft glücklich. Sie sehnt sich nach einem gemeinsamen Leben: „Was wird denn aus uns beiden, was glaubst du? Du hast mich gestern in diesem Zimmer allein gelassen mitten in der Nacht. Da hab' ich mir gesagt, dass ich das nie wieder erleben will.“

Es beginnt das Warten auf eine Entscheidung. Aber ohne Druck. Denn Mathilde ist eine unabhängige, kluge Frau, der es nicht in den Sinn käme, gegen die Rivalin zu intrigieren, gar zu erpresserischen Methoden zu greifen, um sich den Liebsten zu krallen wie vergleichsweise Glenn Close in dem frauenfeindlichen US-Melodram „Eine verhängnisvolle Affäre“. Wenn Mathildes Liebe eine Chance haben soll, dann muss die Initiative von Pierre selbst ausgehen. In einer der anrührendsten, schönsten Szenen spielt Pierre sogar mit dem Gedanken, seine abgelebte Ehe aufzugeben, trifft Vorbereitungen, besichtigt Wohnungen, schreckt dann aber auf den letzten Metern doch vor dem unkalkulierbaren Wagnis zurück. Prompt ist der Zauber dahin, und es dauert nicht lange, da wird Mathilde resignieren und ihr Leben ohne Pierre weiterführen.

Zabou Breitman wertet das Verhalten ihrer Figuren nicht, aber sie deutet an, dass die große Liebe an der Unentschiedenheit, an der Bequemlichkeit und Feigheit Pierres scheitert. Auch die Ehe, aus der er sich nicht lösen konnte, wurde dadurch nicht besser. Als seine Frau Susanne ihm eine Szene macht, da ist es schon längst aus mit Mathilde, an die er noch immer unablässig denken muss. Aber auch sie konnte sich nicht trennen: von der Familie, den Kindern, von dem Haus am Meer und dem gewohnten Leben. Und so gibt es am Ende nur Verlierer.

Großartig, wie Daniel Auteuil seine gebrochene Figur facettenreich spielt, mit einer Intensität, die weh tut. Zurückhaltend bis zur Selbstverleugnung ist sein Pierre zwischen schlechtem Gewissen, psychischer Zerrissenheit und Angst vor Liebesverlust. Wie er auflebt, liebt und rückblickend am eigenen Versagen leidet, das alles wirkt zutiefst menschlich. Und wenn er wie versteinert bilanziert, seit der verpassten Chance sei er innerlich tot, dann geht einem ein kalter Schauer über den Rücken. Und auch Marie-Josée Croze, die unter anderem schon in dem Film „Schmetterling und Taucherglocke“ auf sich aufmerksam machte, lässt eine Einsamkeit spüren, die tief unter die Haut geht.

Von wegen die Romanvorlage hätte den Anstrich des Trivialen, wie einige Kritiker urteilten. „Ich habe sie geliebt“ ist einer der berührendsten und schönsten Liebesfilme der vergangenen Jahre und zugleich einer der mutigsten in seinem Verständnis für Menschen, die eher selten Mitgefühl ernten.

(WDR Mosaik, 30.7.2009)